

Er erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierteljährliche Correspondenz-Zeit oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Interate für die nächstfolgende Nummer bekannt, wozu 6 bis 9 Mark mittags, größere dagegen tags zuvor erbeten.

Interate besorgen sämtliche Annoncen-Bureau.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 74.

Sonnabend, den 31. März.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apell, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Domplog 8, F. W. Matte, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20c, Ludw. Kramer, Diemitz.

Das Halle'sche Tageblatt

eröffnet am 1. April er. das zweite diesjährige Abonnements-Quartal und ladet das Publikum von Halle und Umgegend zu reger Beteiligung an diesem Abonnement ein. Das Blatt, das sich seit Neujahr eines stetigen Zuwachses im Abonnement zu erfreuen hat, wird es sich, wie bisher, auch fernerhin angelegen sein lassen, durch Darbietung eines gediegenen und interessanten Inhalts allen billigen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen, und die besten Kräfte dafür einzusetzen, daß es seinem Zwecke, ein wirkliches Familienblatt zu sein, welches Unterhaltung und Belehrung in anregender und gemeinverständlicher Form gewährt, gerecht wird. In den letzten Tagen des März wird mit dem Abdruck einer größeren Novelle aus der Feder des Redakteurs des Blattes, Herrn Vänic, betitelt: „Am frischen Fass“, begonnen werden, deren Anfang wir den am 1. April und später neu hinzutretenden Abonnenten auf Wunsch gratis nachzuliefern gern bereit sind. Der Pränumerations-Preis für das Quartal beträgt in der Expedition, wie auf allen Postämtern nur 2 Mark.

Die Exped. des Halle'schen Tageblatts.

* Ein Konferenzvorsatz der Porte.

In Konstantinopel denkt man schon wieder an eine diplomatische Konferenz, obwohl die Tinte der Londoner Protokolle kaum erst trocken geworden ist. Auf der Porte hat man eine traditionelle Vorliebe für Konferenzen, weil die degenerierte ottomanische Diplomatie nichts so sehr liebt, als die kleinen Künste diplomatischer Verhandlungen, für die man weder Geld, noch Waffen, sondern nur einen grünen Fälsch braucht. Man sieht den Gegner aus einem Querschnitten in das andere, man verspricht heute etwas, um es morgen zu drei Vierteln und womöglich in der Hauptsache wieder zurückzunehmen; fordert jemand irgend etwas, so schickt man das Verlangte ziemlich rundweg ab, und läßt sich schließlich nur durch die Macht oder Gewalt des Gegners zu einer Konzession über. Überall keines Fickens, aber nirgends ein ganzer Schuß — so verfährt man jetzt auf der Porte die Diplomatie und vertragstreibende Staatskunst.

(Nachdruck verboten.)

Am Frischen Fass.

Novelle von Albert Vänic.

Die Wirren des deutsch-französischen Krieges machten sich auch in dem kleinen Villou recht bemerklich und sichtbar. Die Durch- und einer Wladke durch eine französische Kriegsflootte hatte zu außerordentlichen Maßregeln Veranlassung gegeben. So waren teils der Fortifikation in dem prächtigen Plantagen-Park teilweise die mächtigen uralten Baumriesen umgehauen worden, um nach allen Seiten hin ein leicht zu übersehendes Terrain zu gewinnen. Das Geesir war über und über mit Torpedos besetzt und nur eine schmale, für je ein Schiff passbare Fahrrieme offen gelassen worden, von welcher die geringe Abwechslung, selbstverständlich mit unmittelbarer Gefahr für Gut und Leben verknüpft war; in der Stellung selbst aber hatte man alle Vorbereitungen zur kräftigen Abwehr eines eventuellen Angriffes getroffen.

Der Druck der Zeit lag wie ein Alp auf den Gemüthern und ruhte besonders schwer auf Handels, Gewerbe und Industrie. Alles lag still und öde darnieder; Jeder suchte natürlich wenigstens das zu erhalten, was er besaß; zu neuen Unternehmungen, zu frischen Spekulationen fehlte bei dem mehr als zweifelhaften Chancen der Wäut. Jeder suchte sich so viel als möglich einzufächeln, jeder die Defonome seines Geschäftes auf das Allernothwendigste zu beschränken. Die Bayern helen im Course; die großen Bankiers stellten teilweise ihre Arbeiten ein; viele sahen sich durch die plötzliche Salamität der Zeit, durch Zahlungs-unfähigkeit ihrer Abnehmer sogar genöthigt, ihre Zahlungen einzustellen und ihr Kapitalien zu erklären. Es war eine trübe, schwere Periode, und das ganze Gefühl der Unsicherheit über die Zukunft erfüllte eines jeden Brust, denn die trüben schwebigen Windstöße von Westens und Nordwest waren noch nicht gekommen, um die schwüle, elektrisch gespannte Atmosphäre zu entladen und zu einer normalen Temperatur abzukühlen.

Ein solch banges Gefühl auch war es, welches den Konful erfüllte, als er an einem Spätnachmittage in der zweiten Hälfte des Juli an einem der hohen Fenster des

Diesmal ist es aber nicht nur die Vorliebe für Konferenzen, welche die türkischen Diplomaten zu einem Antrage wegen Einberufung einer Vorkonferenz-Konferenz in Konstantinopel begeistert hat. Die Porte ist thatsächlich in großer Finanznoth und möchte verschiedene verfallene liegende Millionen eintreiben, um die unerfüllten Forderungen der nächsten Tage zu decken. Der Sultan und seine Minister haben sich nämlich verschiedene Artikel des Berliner Vertrages erinnert, wonach Serbien, Montenegro und Griechenland gewisse Anteile der türkischen Staatsschuld zu übernehmen hätten; außerdem soll der im Artikel 9 jenes Vertrages vorhergesehene Tribut des Fürstenthums Bulgarien ziffermäßig festgesetzt werden. Die Porte interessiert ganz besonders dieser Tribut, wie jener Strumeliens, nachdem die überhöhten Staatsausgaben nur zur Amortisation der vor zwei Jahren auf 108 Millionen reduzierten türkischen Staatsschuld verwendet werden dürfen.

In Sofia hat die türkische Regierung bereits ziemlich deutlich gesprochen. Sie hat den luxurieren Fürsten Alexander davon erinnert, daß Bulgarien in der Zeit, als dieses noch eine türkische Provinz war, an 30 Millionen Francs an den Staatsschatz abgeführt habe und daß also der Tribut ein ganz hübsches Schümchen repräsentiren müßte. Man war aber auch mit dem Gegenkonto in Sofia sehr bald fertig. General Solowos erklärte nämlich, daß das Jahresbudget des Fürstenthums wohl weißig und einige Millionen betrage, daß aber noch kein Jahr in Bulgarien ohne Deficit vorgekommen sei. Außerdem schwebte das Land 20 Millionen Ostpariankosten an Ausland; ferner reklamierten nach Artikel 10 des Berliner Vertrages die Besitzer der Russisch-Barnabahn eine Jahresquote von 3 1/2 Millionen ausmaße. Wenn nun Bulgarien beide Summen zu einer Schuld konsolidirte, so wären sich zur Abtragung derselben Annuitäten von 4700000 Francs ergeben, die in den Jahresbudgets als Deficit fungiren müßten, nachdem die bisherigen Einnahmen und Ausgaben ein sehr zweifelhaftes Gleichgewicht hätten. Aus alledem folgte natürlich, daß Bulgarien weder einen Tribut zahlen, noch eine Quote der türkischen Staatsschuld übernehmen könne.

In Philippopol hat man mit den Forderungen der Porte fast ebenwomig umlände gemacht. Die letzte ottomanische Provinzial-Verammlung hatte den Tribut von 24 auf 18 Millionen Pfster aus eigener Machtvollkommenheit reducirt und Alo Pascha diesem Beschluß gar keinen Widerstand entgegengezet. Der Sultan verzagte hierauf die Sanktionirung des ottomanischen Budgets und die Porte erklärte in einer sehr groben Note an Alo, daß ihr „die Annahmung der Provinzial-Verammlung ebenso ungetreulich sei, wie die offenbare Comienz des Dire-

toriums“. Das Permanenz-Comité der Provinzial-Verammlung lehnte sich aber wenig an diese Begeißlichkeit der Porte, ließ das projektierte Budget für 1883 in Kraft treten und verwies den Paschas auf die nächste Provinzial-Verammlung — woraus wieder folgt, daß der Sultan von St-Pamelen wirklich nur einen Tribut von 18 Millionen Pfster erhalten werde.

In Belgrad, Athen und Cetinje rührt man natürlich so lange keinen Finger in dieser unangenehmen und kostspieligen Frage, als die Mächte eine entscheidende Ausforderung unterlassen. Wie die Dinge zur Stunde stehen, macht auch kein einziges Kabinet Wiens, die Forderungen der Türkei zu unterstützen, so sehr dieselben auch nach dem Wortlaute des Berliner Vertrages berechtigt sind. Die Porte hat es eben durch ihre diplomatische Laune seit zwei Jahren glücklich dahin gebracht, daß ihr keine einzige Macht in freundschaftlicher Gesinnung nahesteht. Oesterreich-Ungarn und Serbien verweigert sie die Erledigung der Eisenbahnanschlüsse mit Serbien und Bulgarien unter allerlei nichtigen Vorwänden. Gegen Frankreich intrigirt sie bei der Bestellung eines neuen Gouverneurs für den Libanon und sucht gegen die Interessen der Republik die auf der Besitz von Cypern stehenden handelspolitischen Aspirationen Englands auszuspielen. Dagegen thut die Porte in Aegeen alles Mögliche, um dort die Stellung der Engländer zu untergraben, und wie es mit den montenegroischen und griechischen Grenzkonflikten steht, ist allgemein bekannt. Auch mit Rußland hat die Porte in der allerletzten Zeit ein wenig angebanden. Am 13 d. war der bisher bestandene russisch-türkische Handelsvertrag abgelaufen und in Petersburg stellte man daher das Verlangen nach einer stillschweigenden dreimonatlichen Verlängerung dieses Vertrages bis zum Abschlusse eines neuen Arrangements. Die Türkei will aber von einem solchen Zugeständnis nichts wissen und läßt auf alle Waaren russischer Provenienz einen achtprozentigen Werthzoll einheben — was damit gleichbedeutend ist, daß die russischen Waaren in den Entrepôts von Konstantinopel dem neuen Handelsvertrag entgegengeklammert. Wie endlich die Beziehungen mit Italien anlässlich der Konular-Konflikte in Tripolis stehen, ist aus dem offiziellen Urtheil ersichtlich, den Vorkonferenz-Comité Corti antreten mußte.

Es ist klar, daß die Porte bei solcher Politik so bald weder zu ihren Tributten kommen, noch irgend eines aliquoten Theiles ihrer Staatsschuld ledig werden wird. Die Berliner Signatarmächte haben gar kein Interesse, sich der Finanznoth der Türkei zu erbarmen, wenn letztere keine Gelegenheit unbenutzt verstreichen läßt, um heute dieser, morgen jener Macht durch irgend eine falsche Abfindung eine harte Geduldprobe aufzuerlegen. So lange der Sul-

Familienimmers stand und, die Hände auf den Rücken legt, mit trübem, betraute finstern Blick durch die hellen Spiegelchen auf das von Schiffen fast ganz entblößte Fass hin sah, dessen sich leicht trübende Wellenspitzen in dem Schirme der sich zum Untergange stehenden Sonne wie Mirablen Brillanten glänzten und glühten.

Dieses herrliche Naturanblick schenkte dem Konful indessen gar nicht zu interessiren; vielmehr war es auch die Unwohlheit des hiesigen Anblicks, die ihn daselbst ignoriren ließ. Sein scharfes, graues, von tiefen Dränen überhautes Auge hatte unerwartet über den Wasserpiegel hinaus auf die Ferne. Sein edel geschnittenen Kopf mit den intelligenten Zügen war nach vorn geneigt und gab seiner hohen, schlanken Figur dadurch etwas Bedrücktes, Wätes, das sonst zu der ganzen Erscheinung des Mannes nicht zu passen schien.

An einem anderen Fenster, schrägüber, saß in einem Fauteuil von dunkelgrünem Sammet vor einem mit zierlichen Perlmutterarbeit ausgelegten Möbelschen aus Polsterarbeiten seine Gemahlin.

Während der Konful etwa in der Mitte der fünfziger Jahre stehen mochte, war es den lebhaften Zügen und dem noch frischen Teint seiner Gattin anzusehen, daß sie wohl kaum das vierzigste Lebensjahr überschritten haben mochte. Daß sie eine Stolzländerin war, verriet ihr Auge und ihr glänzendes, tiefwäuriges Haar, dessen Wellen, sobald der Strahl der Sonne darüber hinglitzte, in jenem bläulichen Schimmer erglänzten, wie er eben nur den Eingeborenen der südlischen Regionen eigen ist. Verstand, Lebenslust und Dergensgüte sprachen in harmonischer Vereinigung aus diesem immer noch schönen Gesichte, zu dem der wohlgeformte, freilich schon etwas zum Endpunkt neigende, in eine Rode von brauner Seide gefüllte Körper vortrefflich paßte.

„Ja, jetzt hat er ihn; was hilft ihm all sein Winden und Sträuben! Er ist verloren, er kommt aus den Krallen, die ihn umspannen und sich in seinen Leib geschlagen haben, nicht wieder heraus!“

Diese Worte ließ der Konful heftig, fast rauch, mehr wie zu sich selbst sprechend aus, während er einen Schritt

näher bis dicht an das Fenster herantrat und die Hände auf den weißgezeichneten Fensterlopf aufstimmte.

„Mein Gott, Hugo, was ist Dir denn? Du erschreckst mich ja förmlich!“ rief seine Gattin, wirklich erschrocken über die Hastigkeit und eigenthümliche Heftigkeit, die aus den Worten ihres Mannes herauslief.

„Mir ist nichts, mein gutes Kind,“ erwiderte er nun ruhiger. „Sei nicht böse, daß ich Dich erschreckt habe. Aber sieh' nur einmal dort — nein, Du mußt hierher kommen, sonst kannst Du ihn nicht sehen, — sieh' nur einmal da drüben auf der Mauer den großen Fischweiser. Siehst Du ihn? Der Räuber hat sich großen einen prächtigen Fisch, der sich unvorsichtiger Weise auf der Oberfläche blickt ließ, aus dem Fass geholt und zerreiht und verschlingt ihn jetzt trotz der heftigen Gegenwehr, die der arme Dürsche vorher geübt hat.“

„Mein Gott, lieber Hugo, ich begreife nicht, was dabei Sonderbares oder Dich so Aufregendes ist! Das ist ja etwas ganz Gewöhnliches und kommt alle Tage vor. Es ist das ewige Naturgesetz: der Schwächere wird des Stärkeren Beute!“ sagte Frau Ederström, die zu ihrem Waden herangetreten war und ihm liebevoll in das Gesicht blickte, während sie ihm mit ihrer feinen weißen Hand, an welcher ein kostbarer Solitär neben dem Trauringe blühte, die ihm auf die Stirn gefallen Haare zurücktrieb.

„Ja, ja, Tom, Du hast Recht, nur zu Recht, der Schwächere wird des Stärkeren Beute, das ist das ewige Naturgesetz, und dem sich nichts ändern läßt. Ihn ist jedes staubgeborene Geschöpf mit eiserner Nothwendigkeit unterworfen, und der Mensch, der an der Wiege ist, fällt dem Schicksal zum Opfer, er mag sich winden und kräuben wie der Fisch in den Klauen des Reihers. Der Kampf gegen das Geschick ist ein vergeblicher; er wird stets unterliegen, und sein Loos ist entweder ein freiwilliger Tod oder resignirtes Vegetiren in ohnmächtiger Ergebung.“

Der Konful hatte diese Worte dumpf und wie zu sich selbst gesprochen. Ein schmerzlicher Zug lagerte sich auf seinem Gesichte.

„Hugo, das sprichst Du nicht im Allgemeinen, nicht ohne Grund und Anlaß so hin,“ sagte seine Frau mit

ton und seine Kräfte nicht einsehen, daß sie Forderungen der Großmächte umlocher erfüllen müssen, als selbe der Thieret weber Kosten noch Schwierigkeiten verurteilen können, so lange wir auch die Sparte keine Vorkäufer-Konferenz in Konstantinopel verwickelt sehen, um ihrer Selbstbehauptung — jammal wirklich kein vernünftiger Grund vorliegt, die Balkanstaaten in diesem Augenblicke durch ergründete finanzielle Auflagen aufzufragen. Und daß die Wächte die Gesundheitsfrage länger und besser ausfallen werden als die Thieret, wird selbst den Staatskünstlern am Vosporus kein Geheimnis sein.

* Politische Tagesüberblick.

Halle, den 30. März.
Der „Reichsam.“ veröffentlicht an der Spitze des amtlichen Theiles nachstehenden Bericht: Die Verbesserung in dem Besinden des Maj. des Kaisers und Königs ist in erfreulichen Fortschritten begriffen. Allerhöchstdieselben haben bereits gestern wieder kurze Besuche entgegengenommen.

Der „Monitor de Rome“ meldet über den Inhalt der Antwort der preussischen Regierung auf die Note des Kardinalstaatssekretärs Jacobini vom 19. Januar, daß dieselbe die Kurie auffordere, ihre Wünsche in Betreff der freien Ausübung der kirchlichen Priesterämter und der Erziehung des Klerus näher zu formulieren. Die preussische Regierung werde alsdann diese Wünsche einer sorgfältigen Prüfung unterziehen.

Die „Nat.-Ab. Korrespondenz“ schreibt: Die Gerüchte, welche neuerdings bezüglich einer beabsichtigten Reichstagsauflösung aufkommen, scheinen uns zum minderen in hohem Grade verfrüht zu sein. Allerdings wird ja der Reichstag sich mit einer Reihe wichtiger Fragen demächst zu befassen haben, in denen die Meinungen sich sehr scharf gegenüberliegen, und es kann hier und da leicht zu Beschüssen kommen, an welche die Regierung, wenn sie sonst einen Vorbehalt davon erwartet, eine Auflösung hindern könnte. Aber weder die Solzollfrage, noch das Militärpensionsgesetz, noch schließlich der neue Etat für 1884 — 85 werden zum Anlaß einer Auflösung kommen, besonders günstige Aussichten für regierungsfreundliche Verhandlungen bieten. Am allerwenigsten aber würde die Reichstagsauflösung eine freundliche Aufnahme im Lande finden, wenn sie mit einem Schlage die ganze an die sozialpolitischen Gehege bisher gewandte Arbeit vernichtete. Um aus dieser Arbeit etwas Positives hervorzugehen zu lassen, hat man zu dem unangenehmsten Mittel einer bloßen Vertagung der Session während des vorigen Sommers gegriffen und vermöge dieser Maßregel ist es nunmehr endlich nach vieler Mühe gelungen, in der Kommission eine Einigung über das eine der beiden Gehege herbeizuführen und die besten Aussichten auf einen günstigen Erfolg der sozialen Reformbestrebungen zu eröffnen. Das ist eine Ermutigung, welche die Regierung ohne die schwerwiegendsten Gründe nicht prädestinieren kann. Es scheint uns daher bis zur Verhandlung über diesen Gegenstand müßig, die Centralität einer Reichstagsauflösung zu erörtern. Wenn indessen die konservativen Presse bereits ihre Gesinnungsgenossen für den Fall einer Auflösung auf den Posten rufen, so kann das jedenfalls auch für die liberalen Parteien eine Warnung sein, die Augen offen zu halten.

Die Reichstage ist der Gesekentwurf betreffend die Adalstiegshöfen und gleichzeitig der damit im Zusammenhang stehende Nachtrag zum Reichspostgesetzes für 1883 — 84 ausgegangen.

Die „Pod.-Korr.“ sagt am Schluß eines Artikels über „Das Verlagsverbot“ speziell mit Bezug auf die Verwaltungsgesetze:

„Istender Stimmung, während sie ihrem Gatten mit ängstlicher Spannung forschend in die nun niedergeschlagenen Augen zu blicken suchte. „Du hast etwas auf deinem Herzen, Hugo, ich will nicht sagen, auf deinem Gewissen, was dich ängstigt, quält und drückt, was Du aber vor mir und meinem Kinde zu verheimlichen suchst. Es ist das schon seit mehreren Wochen so, ich habe es wohl gemerkt, denn ich kenne Dich ja wie mich selbst; aber ich habe bisher dazu geschwiegen, weil ich Dir durch vorzeitige und vielleicht vorläufige Fragen nicht lästig fallen wollte und die Erwartung hegt, daß Du mir selbst vertrauensvoll mittheilen wirst, wenn wirklich ein Leid und eine Sorge Dich bedrückt. Bis jetzt aber hast Du geschwiegen; Du hast Dich angestrengt, feiter und sorglos gegen uns zu erscheinen wie früher, aber ich habe es Dir, wie ich schon sagte, längst angesehen, wie früher. Dir dies wird. Habe ich ein solches Schweregen und solche Heimlichkeit verdient, und ist getheiltes Leid nicht halbes Leid, sowie getheilte Freude doppelt Freude ist?“

Frau Toni schaute ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes. Thänen umflossen ihre großen, dunkeln Augen, die sie mit dem Ausdruck sanfter Barmherzigkeit auf ihn gerichtet hielt.

Der Konsul holte tief Athem. Er kämpfte stächtig mit sich selbst. „Hast du es ihm an, daß er mit einem Entschlusse rang, der ihm Lebenswindung kostete.“

„Du hast Recht, Toni.“ sagte er nach kurzer Pause mit gepreßter Stimme. „Ich spreche nicht ohne Grund; aber ich konnte es nicht über mich gewinnen, Dein frohes heiteres Gemüth ohne den allerzwingendsten tatsächlichen Grund zu trüben. Es ist richtig, es ist ein Gewitter gegen mich, das heftig gegen meinen Bestanden in die Augen. Einige Wölfe sind bereits herübergezogen, ohne indessen erheblichen Schaden anzurichten. Doch steht der verhängnisvolle Wettersturm am leichtesten und das muß man eben Sorge tragen, bei Zeiten wenigstens einen Vorkäufer anzubringen. Vielleicht zieht das Gewitter vollends schablos vorbei; vielleicht trifft im günstigen Falle der Schlag den Kleineren und nur im ungünstigsten das Gebäude. Doch wer kann das voraussagen?“

Im Uebrigen muß mit Entschiedenheit betont werden, daß die Staatsregierung auf die Erzielung dieser Vorlagen noch in dieser Session den größten Werth legt, und daß dieselbe nicht ablassen wird, die Durchberatung und Beschlußfassung selbst auf die Gefahr hin zu verlangen, daß die Session des Landtages sich über den bisher angenommenen Termin hinaus ausdehnen sollte.

Seitens des Vereins für die bergbäuerlichen Interessen Niederbassens ist eine Petition um Ablehnung der Solzollserhöhung an den Reichstag gerichtet worden. Der entsprechende Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund beschloß sich ebenfalls mit der Frage, beschloß aber, dem Vorhaben des schlesischen Vereins nicht zu folgen, weil für Westfalen andere Verhältnisse in Betracht kommen. Aber auch abgesehen davon, erachtete man es einen Bericht ausfolge bei dem Standpunkte, den der Verein in der Zollfrage einnehme, nicht für opportun, den Ansichten der Reichsregierung in vorliegendem Falle entgegenzutreten.

Der Vorsitzende der Kommission zur Vorberatung des Militärgesetzes, Abg. Wapfer, beabsichtigt, die Kommission Anfangs der zweiten Woche nach dem Zusammenritte des Reichstages zur Beratung zu berufen. Die Parteien sind in der Kommission wie folgt vertreten: Das Centrum durch 6, die konservative und die drei liberalen Parteien durch je 3, die Reichspartei durch 2 und die Volkspartei durch 1 Mitglied.

Das offizielle Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Depesche, welche sich in einer Anzahl Provinzialblätter abgedruckt findet:

„Berlin, 27. März. Das Militärwesenblatt“ bringt eine kriegerische Studie, betitelt: „Politik und Kriegführung“, welche auf die nachtheilige Einwirkung der politischen Strömungen auf die Kriegführung verweist, wie sich dies aus dem Briefe Napoleons III. aus Wilhelmshöhe vom Oktober 1870 ergebe, worin Napoleon sage, daß er durch politische Erwägungen zu dem Parize nach Sedan gekommen worden wäre. Weiter heißt es in dem Artikel: Die Wünsche der Parlamente können und dürfen sich nicht bis zur Vorfrist über die Mittel zur Erfüllung politischer und kriegerischer Zwecke durch die Diplomatie und die Kriegführung bewegen. In dieser Hinsicht muß die Waffe der Mittel indessen der Regierung überlassen bleiben, die allein im Stande ist, alle Ereignisse von innen wie von außen, zu benutzen und die auch weiß, ob dieser oder jener Weg zum Ziele führt.“

Gegen die allgemeine These, welche das „Militär-Wochenbl.“ vertritt, wird wohl, so bemerkt dazu die „Nat.-Zg.“, Niemand etwas einzuwenden haben; insbesondere hat im deutschen Reichstag noch keine Partei den Anspruch erhoben, „Vorschläge über die Mittel zur Erfüllung politischer und kriegerischer Zwecke durch die Diplomatie und die Kriegführung“ geben zu wollen. Durch die tendenziöse telegraphische Verbreitung des obigen Auszugs aus einem Artikel des „Militär-Wochenblattes“ soll aber offenbar der Eindruck hervorgerufen werden, daß die Regierung geneigt sei, sich gegen den Anspruch, der Diplomatie und der Kriegführung parlamentarische Vorkäufer zu machen, zur Wehre zu setzen. Aber soll durch diese Unwahrheit getäuscht werden, und in weissen Auftrag wird der Versuch gemacht? Der Reichstag hat einige Kabinetsbauten und die Erwerbung einiger Schießplätze als überflüssig abgelehnt, zum Theil ohne daß diese den Versuch machten, die in der Kommission erfolgten Abstriche im Plenum auch nur anzudeuten; das ist Alles, worauf man bei dem jetzigen angestimmten Klima über angebliche parlamentarische Angriffe auf das Heer sich berufen kann. Man wird dem Lande durch Wandel, wie das oben erwähnte, nicht das Märchen aufhängen, daß die Regierung genehmigt geneigt sei, parlamentarische Vorkäufer abzugeben.

Dem Vernehmen nach wird seitens der Bezirksregierungen n. neuerdings Irrenge darauf gehalten, daß die Bestimmungen des künftigen Gesetzes vom 11. April 1875

und der dazu erlassenen kriegsministeriellen Verfügung vom 16. Juli desselben Jahres, betreffend das Verfahren der Kommunalbehörden bei Befragung der den Militärämtern vorgehaltenen Kommunalstellen, genau zur Anwendung kommen. In Fällen, in welchen die Behörden von der Befragung einer oder mehrerer Stellen mit einem Nichtverfügungsberechtigten der betreffenden Bezirksregierung keine Anzeige gemacht hätten, oder in welchen Verfügungsberechtigte ohne genügenden Grund übergangen wurden, zwang man die betreffenden Gemeinden zur Anstellung der Verfügungsberechtigten. Wie jetzt verhalten, besteht an maßgebender Stelle die Absicht, in den Bestimmungen für die Anstellung im Gemeindebedienste einige Aenderungen einzutreten zu lassen.

Den Stimmen gegenüber, welche es als wahrscheinlich bezeichnet, daß Ledochowski aus freien Stücken seinen Wohnsitz vom Vatikan nach der Stadt Rom verlegen werde, schreibt die „Germania“: „Diese Wahrscheinlichkeit will uns gar nicht einleuchten. Selbst abgesehen von dem mehrfach erörterten sachlichen Gründe, welche gegen eine solche Verlegung des Domicils sprechen, halten wir es um des Prinzips willen geboten, daß der Herr Kardinal jetzt im Vatikan verbleibe. Würde er dem Drängen der Gegner weichen, so brähte er ein Opfer, welches wir für zu groß erachten müßten.“

In der ultramontanen Presse wird angedeutet, daß die Angelegenheit des Kardinals Ledochowski vom Centrum im Parlamente zur Sprache gebracht werden dürfte.

Der Berliner diplomatische Korrespondent der „Nat.-Zg.“ schreibt dieser: „Die Haltung der spanischen Regierung in der Handelsvertragsfrage bleibt vorläufig unauferklärt. Man erspäht sich in Vermuthungen darüber, was man sich eigentlich in Madrid dabei gedacht haben mag, als man dort mit Forderungen hervortrat, deren Erfüllung für Spanien werthlos gewesen wäre, Deutschland aber Schwierigkeiten bereitete. Da die Stellung und die Politik Spaniens den Gedanken ausschließen, es habe sich im vorliegenden Falle um systematische Feindseligkeit gegen Deutschland gehandelt, so bleibt die wahrscheinlichste und günstigste Erklärung gewisser Vorgänge die, daß die Verhandlungen spanischerseits mit Ungehörigkeiten und Unannehmlichkeiten geleiitet worden seien. Im Zusammenhang mit es geradezu unabweisbar, daß Graf Venomar Berlin ausenbüchlich verlassen habe, um mündlich gewisse Aufklärungen zu geben, die geeignet wären, einen befriedigenden Abschluß der schwebenden Unterhandlungen herbeizuführen.“

Im „Reichs-Anz.“ wird der Auszug aus einem Schreiben des Deutschen Konsuls in Porto Alegre (Südbrasilien) veröffentlicht, worin es heißt: „Um einen neuen Absatz zu schaffen, bezw. den bereits bestehenden zu vergrößern, pflegen deutsche Fabrikanten und Industrielle ihre Kataloge, Preisverzeichnisse u. s. w. behufs Verbreitung an hiesige Interessenten an mich einzuliefern. Diese Drucksachen sind fast immer in englischer Sprache abgefaßt, haben also für hier keinen Werth. Ist es den Betreffenden so schwierig oder kostspielig, die Preisverzeichnisse u. s. w. in portugiesischer Sprache anfertigen zu lassen, so mögen sie sie in Deutscher Sprache einleihen, dann sind sie doch noch relativ amvendbar.“

In Spanien soll die Civilcöde eingeführt werden. Der päpstliche Nuntius hat in Folge dessen am 27. d. eine lange Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Sagasta gehabt, in welcher er Namens des Papstes gegen die bahschichtigte Reform des Ehegesetzes protestirte. Sagasta erklärte, die Reform, welche schon in mehreren katholischen Ländern durchgeführt sei, nicht aufheben zu können, wobei sieh sie auch nach Einführung der Civilcöde den Klavikalen frei, zugleich der kirchlichen und bürgerlichen Gesetz-

Der Konsul hielt, wie ersichtlich, einen Augenblick inne. „Komm, Toni, wir wollen uns auf das Sopha setzen; das Stehen greift an und beim Gehen erzählt es sich besser,“ sagte er dann, seine Gattin an der Hand nach dem an der Längswand des Zimmers stehenden, ebenfalls grünblauen Sopha führend, das mit den beiden gleichartigen Sesseln eine hübsche und elegante Garnitur um den auf kostbarem großen indischen Teppiche stehenden Tisch mit kunstvoll geschnittenen Füße und Säulen bildete.

„Siehst Du, Toni,“ begann er wieder, nachdem sie sich niedergelassen, „als wir uns vor neunzehn Jahren betrahteten, da brachtest Du zu dem kleinen Vermögen, welches ich als väterliches Erbeheil bereits besaß, ebenfalls ein artiges Stämmchen als Mitgift hinzu. Als unsere einzige Tochter Ella uns geboren wurde, da hielt ich es für meine Pflicht als Vater, nach besten Kräften und nach bestem Gewissen dafür Sorge zu tragen, daß sich unser beschcheidenes Vermögen so viel als möglich vergrößerte, damit wir unserem Kinde eine glänzende Zukunft dadurch in Aussicht stellen könnten. Meine Kombinationen waren richtig angelegt, meine Spekulationen glückten; ich verzehnte im Laufe der Jahre unsere Fonds und Alles glückte um gung gut bis vor einigen Wochen. Da trat die Kriegserklärung Frankreichs plötzlich wie ein böser Dämon verfinsterte vor meinen Glückstern. Zwei Bankhäuser in Stockholm und Christiania, bei denen ich einige, wenn auch nicht gerade sehr beträchtliche Summen deponirt hatte, haben fallirt. Es ist dies, wenn auch kein hartes Schlag, aber doch ein recht empfindlicher Verlust, denn es handelt sich immerhin um eine Summe von vierzigtausend Thalern. Doch das wäre ja indeß immer noch zu vermeiden und der Schaden auszumengen. Was mich aber schwer darniederdrückt, ist die vor ein paar Wochen hier eingegangene Nachricht, daß es mit dem hiesigen so sichern und guten Banke van der Straaten in Amsterdam gegenwärtig auch schlecht stehen soll. Bei diesem bin ich mit unserm übrigen gesammelten Vermögen engtirt. Befähigt sich diese Nachricht und Fallir auch dies Haus, dann, Toni, dann — find wir better.“

Der Konsul hatte die letzten Worte mit leiser Stimme gesprochen. Mehr aber noch als diese zeitigen der betrige Druck, mit der er die Hand seiner Frau umspannte, und die großen Schweißtropfen auf seiner Stirn die mächtige innere Aufregung, in der er sich befand.

„Herr Gott, das ist ja ein entsetzliches Bild, das Du da vor mir entrollst!“ entgegnete nach momentanem Schweigen seine Gattin, von deren Wangen alle Hölle zwischen war, und die, wie es schien, nur mühsam die Thänen unterdrückte, die sich ihr wiederum in die Augen drängen wollten. „Aber so schlimm wird es ja nicht kommen. Du siehst wohl zu schwarz, lieber Hugo. Und wenn selbst der letztgenannte Fall wirklich eintreten sollte, was ich bei einem Hause wie der uralten berühmten Firma van der Straaten bis jetzt noch nicht glauben kann, nun, so wird sich gewiß immer noch ein Ausweg finden lassen, der wieder zum Guten führt. Sollte aber auch das Unglück mit seiner ganzen Schwere uns treffen, nun, Hugo, dann haben wir ja uns noch und unser gutes Kind, und so lange uns Gott Gesundheit und frischen Muth verleiht, so lange kann es uns auch nicht schlimm gehen. Verwöhnt und eigenständig sein weder ich noch unsere Ella, und wer zu arbeiten vermag und Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat, der erpärt der liebe Gott. Also keine so traurigen Gedanken, lieber Hugo! Webergize die eben gesprochenen Worte: so lange wir Drei uns nur gesund haben, sind wir reich, unermesslich reich und können den Verlust des Geldes ruhig ertragen. Nur Muth, dann geht Alles! Es ist ein gutes altes Sprichwort, welches sagt: „Muth verlohren, Alles verlohren!“

„Das lobne Dir Gott, was Du jetzt gesprochen! Goldene Worte, die in Flammenchrift in meinem Herzen wiederleuchten, mein gutes, herziges Weib! Gott sei Dank, daß nun die Last von meinem Herzen geringer ist, warum ich das Geheimniß, das mich fast erdrückte, Dir, der edlern, hochherzigen Seele, anvertraut habe. Komme nun jetzt, was kommen mag, wir werden dem Geschehe ererit und einzig entgegengehen! Vielleicht läßt der Himmel dem bitteren Keld an uns vorübergehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Gebr. Sernau, Gr. Ulrichstr. 52, 1. Etage.

Fabrik für Damen- u. Mädchenmäntel.
Detail-Verkauf zu streng festen Engros-Preisen.
Größte Auswahl in elegantem, mittl. u. einfachem Genre.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen meistbietenden Vermietung der beiden unter dem Rathhause am Markt hieselbst nach der Wärfstraße zu belegenen Keller unter der j. g. Holzrinde und dem damit in Verbindung gestellten hinteren Keller, unter den im Termine vorzulegenden Bedingungen wird ein Termin auf

Montag den 16. April cr. Vormittags 10 Uhr

auf der Rathshaus im Waagegebäude hieselbst anberaunt, wozu Reflektanten eingeladen werden.

Halle a/S., den 28. März 1883.

Der Magistrat.

Vaterländische Hauptschule zu Halle.

Die Aufnahme-Prüfung der für das Sommersemester neu angemeldeten Schüler findet **Donnerstag, 5. April Vorm. 8 Uhr** statt. Dabei ist der Taufschein, das Impf- bezw. Vaccinations-Attest und das Abgangszeugniß der vorher besuchten Anstalt vorzulegen.
Rector Dr. Fries.

Städtische Fortbildungsschule.

Der Sommerkurs der Fortbildungsschule und der Gewerblichen Zeichenschule wird **Samstag den 1. April Vormittags 11 Uhr** mit einer öffentlichen Preisvertheilung an fleißige Schüler des letzten Schuljahres auf dem Saale der Volksschule an der neuen Promenade eröffnet werden.

Sämmtliche Fortbildungsschüler, sowie deren Eltern, Vormünder, auch Gönner und Freunde dieser Anstalt laden wir hierdurch zur Theilnahme an dieser Feier ein.

Anmeldungen neuer Schüler werden **Samstags Nachmittags von 1 Uhr ab im Zeichenlokal des Stadtymnasiums, sowie täglich von 11-1 Uhr Mittags** von Herrn Dr. Richter in dessen Wohnung Weidenplan 3c angenommen und haben sich die Schüler persönlich vorzustellen.

Der Unterricht wird nach dem bisherigen Lehrplane **Samstags** und an sämtlichen Wochenenden in den Räumen der ehemaligen Provinzial-Gewerbeschule erteilt werden.

Die Kuratoren

der Gewerblichen Zeichenschule und der Fortbildungsschule der Stadt Halle.
3. A.: Staude.

Bekanntmachung.

In der Kontursache über das Vermögen der Handelsgesellschaft **Ferd. Kummel & Comp.** zu Halle a/S. wird zur Beschlußfassung über den Antrag auf Entlassung des der Unterschlagung verdächtigen bisherigen Verwalters Kaufmann **Hermann Keil**, über die Befestigung eines anderen Verwalters, Befestigung eines Gläubigerausschusses und Beschlußfassung über etwa zu ergreifende Maßregeln eine Gläubiger-Versammlung auf **den 9. April 1883 Vorm. 9 Uhr** an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, berufen.

Halle a/S., den 28. März 1883.

Königl. Amtsgericht, Abth. VII.

Bekanntmachung.

In der Kontursache über das Vermögen des Weisgerbers **Reinhold Quert** zu Halle a/S. wird zur Beschlußfassung über die Stellung des Antrages auf Entlassung des der Unterschlagung verdächtigen bisherigen Verwalters Kaufmann **Hermann Keil**, der Befestigung eines anderen Verwalters, Befestigung eines Gläubigerausschusses, sowie etwa zu ergreifenden Maßregeln eine Gläubiger-Versammlung auf **den 13. April d. J. Vorm. 9 1/2 Uhr** an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, berufen.

Halle a/S., den 28. März 1883.

Königl. Amtsgericht, Abth. VII.

Bekanntmachung.

In der Kontursache über das Vermögen des Buchbinders **Emil Schmidt** zu Halle a/S. wird zur Beschlußfassung über den Antrag auf Entlassung des der Unterschlagung dringenden verdächtigen bisherigen Verwalters Kaufmann **Hermann Keil**, der Ernennung eines anderen Verwalters, sowie der etwa zu ergreifenden Maßregeln eine Gläubiger-Versammlung auf **den 14. April 1883 Vorm. 9 1/2 Uhr** an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, berufen.

Halle a/S., den 28. März 1883.

Königl. Amtsgericht, Abth. VII.

Zwangs-Versteigerung.

Am **Montag den 2. April cr. Vorm. 11 Uhr** versteigere ich im Hofe des Grundstücks II, Brauhausgasse Nr. 21

Einen Scheibenwagen,

neu lackirt u. neu ausgeglichen in sehr

gutem Zustande

und **Vorm. 11 1/2 Uhr** im Hofe der Gläufiger Tavernen, Rathhausgasse:

einen verdeckten Wagen

mit rothem Blausch ausgeglichen

einen Wägelchen u. einen Sophaflisch.

Windolph, Gerichtsvollzieher,

gr. Ulrichstraße 9.

Auction.

Sonabend den 31. März cr. Vorm. 10 Uhr sollen — Schulberg 8 hier —

ein Pianino u. verschied. Mobilien

zwangsweise versteigert werden.

Bischoff, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Sonabend den 31. d. M. Vorm. 10 Uhr versteigere ich Schulberg 8 hier zwangsweise:

1 Fleischflot, 2 Herdgeschirre, 2 Wagenlaternen, 1 Sopha, 1 Kleiderständer, 2 Alabasterösen u.

Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab

Königsstraße Nr. 21, II.

F. Schiller.

Stadt-Theater.

Opern-Ensemble-Gastspiel

vom Fürstlichen Hof-Theater in Sondershausen, unter Leitung des Directors Herrn A. v. Weber.

Das Gastspiel umfasst 20-24 Vorstellungen.
Erste Vorstellung: Dienstag den 3. April.

Preise der Plätze: Fremden-, Orchester- u. Professorenloge 2 M. 50 S., Ballon 2 M., Parquet u. Parquet-Loge 1 M. 50 S., Parquetloge u. I. Rang Mittelloge 1 M. 25 S., I. Rang Seitenloge 1 M., II. Parquetloge 75 S., II. Rang Mittelloge 50 S., Gallerie 30 S.
Der Tages-Billet-Verkauf sowie das Theater-Bureau befinden sich **Brüderstraße 15, I. Treppe**, und sind von **Montag den 2. April von 10-12 Uhr Morgens** und von **3-5 Uhr Nachmittags** geöffnet.
Den geehrten Abonnenten werden ihre Plätze bis **11 Uhr Morgens** reerbiert.

Personal-Verzeichniss:

Regie: Herr Director **A. v. Weber.**

- Herren:
- Herr **Fitzau** } Heldentenorpartien.
 - " **Ander** }
 - " **Stumpf** } Lyrische und Spieltenorpartien.
 - " **Pichler** }
 - " **Zimmermann** } Tenorbuffa.
 - " **Reinhardt** } kleine Tenorpartien.
 - " **Walter** }
 - " **Büttner** } Bariton.
 - " **v. Schmädel** } seriöse Basspartien.
 - " **Forster** } hohe Bass- und Bassbuffpartien.
 - " **Souvent** } II. Basspartien.

Kapellmeister: Herr **Grabenstein.**

- Damen:
- Frl. **Hochfels**, Dramatische Sängerin.
 - Frau **Barnay-Kreuzer**, Dramatische und Mezzo-Sopranpartien.
 - Frau **Möhle-Claunigk**, Coloraturpartien.
 - Frl. **Hartmann**, Soubrette.
 - Frau **Eckersberg**, Alte.

10 Herren und 10 Damen für Chor.

Die Direction.

Geese's Restauration.

Sonabend von früh an Pötelkochen.

Für den Inzeratentheil verantwortlich: **H. W. Schumann** in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)

Einen Cornwallisdamptessel von ca. 40 bis 50 □ Heißfläche, alt oder neu, wird zu kaufen gesucht.
Schlettwein bei Pöbner in Th.
F. L. Schmidt.

Kinderwagen

empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen
W. Leopold, Mauergasse 9.

Expedition im Waisenhanse. — Buchdruckerei des Waisenhanse in Halle a. d. S.